Erschienen in: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Deutsch von außen. - Berlin/New York: de Gruyter, 2003. S. 292-294. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2002)

HARDARIK BLÜHDORN

Podiumsdiskussion: „Wofür brauchen wir heute (noch) eine internationale Germanistik? Gefahren – Chancen – Perspektiven“[1]

Einleitung

Die Germanistik ist eine Erfindung der Romantik. Als ihre Begründer gelten bekanntlich die Brüder Grimm, zunächst – ihrer Ausbildung nach – Rechtsgelehrte, dann Sammler und Herausgeber von Märchen und Sagen, Mythologie und Brauchtum, und schließlich Wörterbuch- und Grammatikautoren. So scheint die Germanistik von Anfang an Literatur-, Kultur- und Sprachforschung zu umfassen.

Auch im politischen Leben ihrer Zeit waren die Brüder Grimm prominent. Sie gehörten zu den berühmten Göttinger Sieben, die 1837 gegen die Abschaffung der Hannoverschen Verfassung protestierten, und Jacob Grimm war 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung. Von Anfang an spielte die Germanistik eine wichtige Rolle für die nationale und kulturelle Selbstdefinition Deutschlands. Auch heute, wo die kulturelle, politische und wirtschaftliche Stellung Deutschlands in Europa und in der Welt erneut diskutiert wird, geht dies mit einer auflebenden Diskussion über die deutsche Sprache und über die Germanistik einher, etwa auf dem Internationalen Germanistenkongress 2000 in Wien oder auf dem Deutschen Germanistentag 2001 in Erlangen.

Die Einheit von Literatur-, Kultur- und Sprachforschung in der Germanistik ist allerdings wohl von Anfang an mehr Programm als Realität gewesen. Dies lässt sich besonders an der Geschichte der Sprachwissenschaft illustrieren. Zwar nannten die deutschen Sprachforscher des 19. Jahrhunderts die indoeuropäische Sprachenfamilie stolz die „indogermanische“, aber schon eine Entdeckung wie die der Lautverschiebungen hat ihre epochale Bedeutung viel klarer in der Allgemeinen Sprachwissenschaft als in der Germanistik entfalten können. Es wäre ganz und gar irreführend, deutsche Sprachwissenschaftler wie Bopp, Schleicher, Brugmann, Weisgerber, Porzig oder

[1] Die im folgenden abgedruckten Einzelbeiträge beruhen auf den Haupt-Statements der Diskussionsteilnehmer, in die von den Autoren selbst wichtige Gesichtspunkte aus der nachfolgenden Diskussion eingearbeitet wurden.

Weinrich, deren Werke international Anerkennung gefunden haben, als Germanisten zu bezeichnen. Selbst solche, die tatsächlich germanistische Lehrstühle bekleideten, wie Hermann Paul oder Jost Trier, wirkten weit über die Grenzen des Faches hinaus und sind als Germanisten im Grunde nicht zutreffend beschrieben. Mit der Durchsetzung des linguistischen Strukturalismus in den sechziger und siebziger Jahren hat sich die Entwicklung der Sprachwissenschaft in Deutschland denn auch von der der Germanistik weitgehend abgekoppelt, wie nicht zuletzt an den Berufsverbänden – hie *Deutscher Germanistenverband*, da *Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft* und *Gesellschaft für Angewandte Linguistik* – deutlich wird.

Man kann durchaus argumentieren, dass die Germanistische Sprachwissenschaft, anders als die Germanistische Literaturwissenschaft, von Haus aus international ist. Freilich ist der Terminus „internationale Germanistik", wie ihn etwa die *Internationale Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft* IVG verwendet, anders gemeint. Hier wird – nicht weniger programmatisch als der Name „Germanistik" im 19. Jahrhundert die Einheit nationaler Literatur-, Kultur- und Sprachforschung proklamierte – die fachliche Einheit von sogenannter Inlands- und Auslandsgermanistik beschworen. In beiden Fällen können an den Gemeinsamkeiten der Erkenntnisinteressen gleich starke Zweifel bestehen. So stellt sich die wichtige Funktion der nationalen und kulturellen Selbstvergewisserung für die Auslandsgermanistik ganz und gar anders dar als für die Inlandsgermanistik. Und auch an die Sprache hat der Nicht-Muttersprachler im allgemeinen andere Fragen als der Muttersprachler.

In der „internationalen Germanistik" führt die Sprachwissenschaft ein Schattendasein. Man braucht sich nur die Sektionseinteilungen auf internationalen Germanistenkongressen und die Gliederung nachfolgender Kongressakten anzuschauen, um dies zu erkennen. Von 12 Bänden des Wiener IVG-Kongresses von 2000 mit dem Titel „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert" sind ganze zwei sprachwissenschaftlichen Themen gewidmet, dagegen sechs der neueren deutschen Literatur. Zudem ist die Auswahl der vertretenen sprachwissenschaftichen Teilgebiete außerordentlich eng. Die Kerngebiete der Linguistik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik, sind überhaupt nicht vertreten. Diese Beobachtung deutet darauf hin, dass ein wesentlicher Teil der germanistischen Sprachwissenschaft *de facto* außerhalb der „internationalen Germanistik" stattfindet.

Für eine Einrichtung wie das Institut für Deutsche Sprache, das sich einerseits als sprachwissenschaftliches Forschungsinstitut versteht, andererseits in Namen und Satzungsauftrag auf die deutsche Sprache festgelegt ist, ist es deshalb wichtig, das Verhältnis zwischen Sprachwissenschaft und Germanistik zu reflektieren, um sich selbst in der nationalen und internationalen Forschungslandschaft verorten und seinen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur planen zu können. Konkret gefragt: Nehmen wir unser Forschungsobjekt deutsche Sprache heute eigentlich noch in einem substan-

tiellen Sinne als Manifestation des Deutschen, als Medium deutscher Kultur wahr? Oder ist es für uns nicht vielmehr eine der möglichen Erscheinungsformen des anthropologischen Universales Sprache, das uns in ganz anderen funktionalen Kontexten begegnet und interessiert? Ich denke an Kontexte wie „Sprache und Medien", „Sprache und Technik", „Sprache und Wirtschaft", „Sprache und Interkulturalität" oder auch „Sprache und Körper". Braucht die Sprachwissenschaft des Deutschen noch die (nationale oder internationale) Germanistik als überwölbende Disziplin (und wenn ja, wozu), oder ist die Germanistik nurmehr eine überkommene Institution, von der sich die Sprachwissenschaft lieber heute als morgen lösen sollte, um zu ihren eigentlich relevanten Inhalten vorzustoßen?

Es lag nahe, einer solchen Reflexion auf der Jahrestagung Raum zu geben, die unter dem Titel „Deutsch von außen" die internationale Stellung der deutschen Sprache und das Verhältnis zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik thematisiert. Zur Vorbereitung wurden den Diskutanten fünf Fragen vorgelegt, aus denen Gesichtspunkte ausgewählt werden sollten: Wie steht es aus Ihrer Sicht (1) um die Themen und Aufgaben der Germanistik, (2) ihre spezifischen methodischen Ansätze, (3) ihre disziplinäre Selbstständigkeit, (4) ihre Kontakte zu anderen Disziplinen und (5) ihre Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung. Bei der Beantwortung sollten nach Möglichkeit Forschung und Lehre, die gegenwärtige Lage und zukünftige Perspektiven sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Inlands- und Auslandsgermanistik berücksichtigt werden.